

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortschaften der Kreise Unterlahn, Untertaunus, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur Werktag).

Bezugspreis: monatlich 3.00 Mark einschl. Postbefestigung oder Briefporto.

Zeichen Nr. 82. — Postdirektion 24915 Frankfurt a. M.

(Limburger Zeitung) Werk. 1838 (Limburger Tageblatt)

Verantwortlicher Redakteur Hans Antes,
Durch und Verlag der Firma Schmidtscher Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigenpreis: die gespaltene 8-Millimeterzeile oder deren
Raum 50 Pf. Die 91 zum breite 8-Millimeterzeile 150 Pf.

Anzeigen-Einnahme bis 4 Uhr nachmittags des Vorstages.

Nummer 87

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Ein Verräter in der Nationalversammlung.

In der Nationalversammlung hat in der Mittwochssitzung der unabkömmlinge Abgeordnete Brach über die Bekämpfung der Unruhen im Ruhrgebiet Worte gefunden, die ihm allenfalls von dem Janusgabel überliefert Art, aber jedenfalls von seinem einzigen anständigen deutschen Arbeiter, die er zu ver... angibt, gedacht werden. Er sagte wortlich: „Hundertausende von Arbeitern und Angestellten im Ruhrgebiet ziehen, wenn ein militärischer Schutz nicht zu umgehen ist, die aliierten Truppen der Reichswehr vor.“ Hat Herr Brach vergeblich, daß es auch gerade die unabkömmligen Stadtälter und Gemeindevertreter des Industriegebiets waren, die die Reichswehr herbeiziehen, weil sie von ihr die einzige Rettung erwarteten? Was Geistes Kind Herr Brach ist, das zeigte sich noch weiter in derselben Sitzung der Nationalversammlung, als der Reichswehrminister Geheyer die Mitteilung machte, daß Herr Brach mit zwei Kommunisten in Begleitung eines französischen Offiziers bei der Steinländekommission in Koblenz erschienen ist, um ihr mitzuteilen, daß in der neutralen Zone des Ruhrgebiets nicht 18.000, sondern 80.000 Mann Reichswehrtruppen standen, obwohl er die Unwahrheit dieser Behauptung tante. Ferner kommt aus Paris die Nachricht von einer Denunziation des Herrn Brach beim „Journal“, daß schon während der Rappo-
tag gegen die Bestimmungen des Friedensvertrags drei Friedläufe in der neutralen Zone anwendbar seien. Der eigenen Regierung hat Herr Brach sein „Material“ vorenthalten, obwohl sie darum bat. Für derartige Würdelosigkeit ist kein Wort der Verachtung Idar genug.

Reichstagswahlen am 13. Juni.

Berlin, 15. April. Wie die Sozial. Korresp. erzählt, werden voraussichtlich am 13. Juni, drei Wochen nach Pfingsten, die Wahlen zum neuen Reichstag stattfinden. Ein früherer Termin sei technisch unmöglich. Die Mehrheitsparteien seien aber entschlossen, die Wahlen sobald wie möglich stattfinden zu lassen. Die politische Gesamtlage fördere diese Haltung unabdingt vor.

Sicherungen der Parlamentsgebäude.

Berlin, 15. April. (W.T.B.) In der heutigen öffentlichen Sitzung des Reichstags wurde u. a. ein Gesetzentwurf über die Sicherung der Gebäude des Reichstages und der Landtage angenommen. Der Gesetzentwurf ist begründet durch die Vorgänge des 13. Januar vor dem Reichstag. Es sollen danach häufig in einer gewissen Entfernung von dem Gebäude des Reichstages und den Gebäuden der Einzelstände keine Versammlungen unter freiem Himmel stattfinden dürfen.

Der 1. Mai.

Berlin, 14. April. Nach einem Beschluss der Gewerkschaftskommission Berlin und Umgegend soll der 1. Mai in Groß-Berlin von der Arbeiterschaft durch Arbeitsruhe gefeiert werden. In den lebenswichtigen Betrieben soll jedoch ein Notbetrieb aufrechterhalten werden. Besondere Gelehrte der Gewerkschaften finden nicht statt.

Das Wiesendefizit der Eisenbahnen.

Berlin, 15. April. (W.T.B.) Dem Haushaltungsau-
schuß der Nationalversammlung erklärte Reichsfinanzminister Wirth, die ursprüngliche, das Defizit der Reichseisenbahnen würde sich auf sieben Milliarden beschränken, sei nicht aufrecht zu erhalten. Es sei vielmehr mit einem Defizit von zwölf Milliarden zu rechnen.

Die Schwierigkeiten der „Säuberung“ der Reichswehr.

Der Reichskommissar für Breslau ist zurückgetreten und veröffentlich eine Erklärung, wonach die Militär-Zentralstelle der Entfernung der Rappisten Hindernisse in den Weg stellt. Dazu berichtet die „Börsische Zeitung“, daß die wegen ihrer Verfolgungstreue entlassenen Soldaten in Breslau in ihre alten Berichte erhalten, wie z. B.: Moralisch unverlässig, wegen spartakistischer Gelassenheit entlassen usw. Ferner ist diesen Kameraden die Treuprämie vorerhalten worden.

Unzug in der Fabrik Knorr-Bremse.

Berlin, 15. April. (W.T.B.) Die Betriebsräte der Fabrik Knorr-Bremse in Lichtenberg drängen heute in das Betriebsgebäude ein und stellten folgende Forderungen an die Direktoren: 1. Zahlung von 1000 Mark an jeden der 3600 Arbeiter, 2. keine Auflösung mehr, sondern je 500 Mark Stundentlohn, 3. Bezahlung der Rappo-
tag. Bei der Gelegenheit wurden die Arbeiter tatsächlich gegen einzelne Beamten und zwangen schließlich den Direktor, vor die draußen versammelten Arbeiter zu gehen und ihnen folgende schriftliche Zusage zu machen, die er angeblich der drohenden Haltung der Arbeiter auch abgegeben hat: Zahlung von 500 Mark. Zu Punkt 2 und 3 erklärte er, daß jetzt nicht festlegen zu können. Die Direktion erkannte aber nachher die Erklärung des Direktors nicht an. Nach der Wund der Metallindustrie lehnte die Forderungen ab und bestand, morgen die Fabrik zu schließen und die Arbeiter zu entlassen. Man fürchtet, daß die Arbeiter im folgenden die Fabrik morgen abholen werden. Es ist aber für ausreichenden Schutz durch die Sicherheitspolizei gesorgt.

Ein französisches Demeum durch das Wolff-Büro.

Frankfurt a. M., 15. April. (W.T.B.) Auf Be-

folgende Notiz mit: Das W.T.B. veröffentlicht in den Berliner Zeitungen eine amtliche Meldung aus Berlin, d. h. von der preußischen Regierung, wonach am 9. April 1920 in Mainz eine Zusammenkunft höherer französischer Offiziere stattgefunden hätte, in deren Verlauf Fragen politisch-strategischer Natur behandelt worden wären, die auf die Zerschaltung Deutschlands in kleine Republiken hinausließen. Diese Meldung ist völlig grundlos, ja entbehrt jeden Scheins. Weder am 9. April noch an den vorhergehenden Tagen hat eine solche Versammlung höherer Offiziere stattgefunden in Mainz. Dies ist eine Falschmeldung mehr, vielleicht auch nur ein Versuch, schon im Voraus die Schwierigkeiten zu bekämpfen, die die preußische Politik im Inneren Deutschlands hervorruft kann. (Die Methode, durch den Deut auf ein deutsches Telegraphenbüro die Verbreitung einer die preußische Regierung diskreditierenden Notiz zu erzwingen, wird in allen Kreisen als eine echt französische Hinterhältigkeit angesehen und der Inhalt dementsprechend gewertet werden. T. Red.)

Die Frage der Strafbarkeit von Abwehrhandlungen gegenüber dem Rapp-Putsch.

Berlin, 15. April. (W.T.B.) Über die Frage der Strafbarkeit der Art Abwehr des Rapp-Lüttwitz-Putsches vorgenommenen Handlungen hat sich der Reichsjustizminister am 15. April im Reichstage eingehend geäußert. Er hat insbesondere ausgeführt, daß nach den allgemeinen Grundsätzen eine Strafverfolgung aller derjenigen nicht in Betracht komme, die in Abwehr des verbrecherischen Rapp-Putsches ihrer besten Überzeugung nach ihre Pflicht dem Volke gegenüber und zur Verleidigung der Verfassung zu tun glaubten. Selbst wenn man den objektiven Tatbestand einer strafbaren Handlung feststellen könnte, werde bei verständiger Prüfung in der Regel anzunehmen sein, daß der subjektive Tatbestand, das heißt, das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit des Verhaltens, keinesfalls vorliege.

Die Vermögensbeschlagnahme der Rappisten.

Berlin, 16. April. Auf eine Anfrage, wie weit die von der Regierung angekündigte, auf den Bestimmungen der Strafprozeßordnung beruhende Vermögensbeschlagnahme der am Rapp-Putsch Schuldigen durchgeführt ist, wird der „Börsische Zeitung“ von zuständiger Stelle erläutert, daß sowohl die Beschlagnahme der Bausubstanz, als auch sämlicher Immobilien der Beschuldigten erfolgt ist.

Überreste der roten Garde im Ruhrgebiet.

Münster, 15. April. (W.T.B.) Die auf Grund des Bielefelder Abkommen in Bremen abzugebenden Waffen sind, von militärischer Seite verlautet, von den zurücktretenden Spartakisten nachträglich ins Bergische Land verschleppt worden, darunter angeblich vier Flakgeschütze. Auch in Witten-
scheid sollen viele Waffen verteilt sein. Die aus Barmen-
Eversfeld abgezogene Rote Armee hat unterwegs sinnlos geplündert. Bei den radikalen Elementen der nordlich bis zur Ruhr liegenden Städte fanden sie willkommene Aufnahme und ließen dort das gestohlene Gut und viele Waffen zurück. In dieser Gegend besteht keine eigentliche Rote Garde mehr, aber die neu gebildeten Ortswehren in den einzelnen Gemeinden sind mit radikalen Elementen durchsetzt. An einer rohen Waffenabgabe wird auch hier nicht gedacht. Zwischen Eversfeld und Remscheid machen führerlose Banden die Gegend unsicher.

Die Säuberung des Räuberreiches im Vogtland.

Leipzig, 15. April. (W.T.B.) In einem amtlichen Bericht aus dem Vogtland heißt es: Bei den gestern gemeldeten Zusammenstößen mit der Bande Höls jüdlich Rautenkron hatten die Truppen keine Verluste. Die Zahl der hier gemachten Gefangenen hat sich auf 100 erhöht. Erbeutet wurde ein Maschinengewehr, 300 Gewehre und verschiedene Personenkraftwagen, darunter der von Höls. Höls selbst ist angeblich in Frauenkleidung entkommen. Die Bahnlinie Halsenstein-Altenhof ist an mehreren Stellen durch Brüder sprengungen und Zersetzung der Gleise unterbrochen. Bei der Annäherung der Truppen verließ der Aktionsausdruck in Burghärt die Stadt. Gestern mittag wurden Leutersdorf und Umgegend, heute morgen Hohenstein-Ernstthal lichtslos besetzt. Über die Amtskommissariate Glauchau wurde gestern der Ausnahmezustand verhängt. Dort hat sich ein neues Brandkomitee gebildet. Der neu gegründete Bürgerausschuss hat eine bewaffnete Abwehr gegen den toten Terror organisiert.

Plauen, 15. April. (W.T.B.) Die biesigen Arbeiter haben beschlossen, nicht in den Generalstreik zu treten, da sie in dem Eintragen der Reichswehr nur eine gegen Höls gezielte Aktion erachteten. Den hier eingedrungenen 122 Rotgardisten wurden annähernd 150.000 Mark abgenommen.

Das Urteil gegen einen Verleumdeten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ und der „Berliner Volks-
anzeiger“ drohten am 16. Januar „Neues zum Fall Sillarz“. Tatsächlich wurde behauptet, daß Ministerpräsident a. D. Scheidemann, der ehemalige Außenminister Dr. Röder, Graf Brod-
dorff-Ranft und einige dänische Minister Landanläufe im Abstimmungsgebiet von Nord-Schleswig gemacht hätten und auch an sonstigen verbrecherischen Schiebereien beteiligt seien. Die Grundlagen für diese Artikel waren die Aussagen eines Journalisten Rhodin. Die Verleumdeten stellten Strafantrag. Am Donnerstag wurde gegen Rhodin verhandelt. Der Angeklagte wurde wegen vollenbetonten Betrugs und verschuldeten Betrugs in Tateinheit mit Verleumdung zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt, auf die zwei Monate und vierzehn Tage Untersuchungshaft angerechnet werden.

Die Gefahr der Gebietsabtretung im Kreis Montjoie.

Berlin, 15. April. Die Kommission zur Festlegung der deutsch-belgischen Grenze hat bestimmt beschlossen, Belgien die einzige Bahnlinie des rein deutschen Kreises Montjoie auszuladen. Dieser vertragswidrige, sachlich unhaltbare und unter Mißachtung der Wünsche der Bevölkerung gefasste Beschluß, bei allenfalls herbedachte Entrüstung hervorgerufen. Nachdem bereits am 6. April zwei Abordnungen aus Montjoie und der Stadt Aachen beim Reichstag vorstellig geworden waren und eindringlich um Hilfe gebeten hatten, hat am 13. April eine Abordnung des Landkreises Aachen bei der Reichsregierung vorgesprochen und darauf hingewiesen, daß mit Verschiebung der neuen Grenze bis an die Bahnlinie auch das Hauptniederschlagsgebiet für die Massenversorgung des Land- und Städtekreises Aachen in belgische Hand geraten würde. Damit würden wichtige Lebensinteressen großer deutscher Gebiete gefährdet. Da das Niederschlagsgebiet der deutschen Kontrolle entzogen, so besteht keinerlei Gewähr mehr für hygienisch einwandfreie Verhältnisse, insbesondere für die Seuchenfreiheit des Versorgungsgebietes. Würde aber gar die Talsperr-Anlage in Treis-Lagerbach belgisch werden, so würden sich für die Bewohner des gesamten unteren Wichtals mit mehreren Dörfern und den Städten Stolberg und Schmallenberg dadurch unhaltbare Zustände ergeben; denn schon eine Unzulässigkeit in der Bedienung der Sperr würde genügen, um diese Gegend unter Wasser zu setzen, also ein Unglück von unabsehbaren Folgen herbeizuführen. — Die Reichsregierung, die für die Rot der betroffenen Bevölkerung volles Verständnis hat, wird alles tun, um die Aufhebung des als rechtsungültig anzusehenden Beschlusses der Grenzfestlegungskommission herbeizuführen.

Deutsche Beschwörde.

Berlin, 15. April. (W.T.B.) Die deutsche Regierung ließ Anfang April in Paris eine umfangreiche Rolle übernehmen, in der sie nachdrücklich Beschwörungen gegen die unerhörten Gewaltmaßnahmen, die die belgischen Behörden im Hinblick auf die Volksabstimmung in den Kreisen Eupen und Malmedy zur Anwendung bringen. Sämtlich technisch kann von einer sachgemäßen Abstimmung keine Rede sein; denn es liegen nur zwei Stimmen aus und die einzelne Eintragung dauert solange, daß innerhalb der sechsmaligen Abstimmungszeit des ununterbrochenen Kreisabfolge der Eintragungen nur eine Würde der Stimmberechtigten das Stimmrecht ausüben könnte. Bei der Eintragung werden die Stimmberechtigten durch die belgischen Kreisommissare in kaum gläubiger Weise beeinflusst. Vor allem aber gehen die Behörden gegen Personen, die sich für Deutschland eintragen, mit Zwangsmethoden vor, die nichts weniger als eine Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz bedeuten. Von Maßregeln dieser Art sind die unerträglichen die Entziehung der Erlaubnis zum freien Verkehr im besetzten Gebiet, die Einbehaltung der Lebensmittelarten und der Ausschluß vom Geldumtausch. — die deutsche Regierung sieht in diesem Vorgetragen nicht nur einen Bruch des wiederholten, feierlichen Versprechens der Behörde für eine freie, unbefristete Stimmberechtigung, sondern auch eine Verleidigung des Friedensvertrages, da es die Ausübung eines vertraglich verbrieften Rechtes verhindert. Sie legt gegen dieses Verhalten der belgischen Behörden nachträglich Verwahrung ein und verlangt, daß Vorlehrungen für die technische Durchführbarkeit der Abstimmung getroffen werden, darunter, daß jede Beeinflussung des Abstimmenden aufhört, die Eintragungen geheim gehalten und degegen verhinderte Beamte entfernt werden. Die Note wendet sich endlich an den Völkerbund mit dem Erfüllen einer Kommission zur Überwachung zu entsenden und spricht die Erwartung aus, daß Maßnahmen getroffen werden, um die Vergewaltigung einer Bevölkerung von mehr als 80.000 Seelen zu verhindern.

Die Errichtung über die Mordtat der Besatzung in Oberschlesien.

Breslau, 15. April. (W.T.B.) Der „Schles. Volkszeitung“ aufdrückt, welche die oberste Arbeiterchaft gestern in einer Versammlung an die Volksabstimmungskommission anhängt der Ermordung des Güterwirtschafers Platzl folgende Forderungen: Der Familie des Ermordeten soll eine Entschädigung von 100.000 Mark in Gold gezahlt und den Verleumdeten eine angemessene Entschädigung gewährt werden. Kein französischer Soldat darf außer Dienst Waffen tragen. Die französischen Besatzshaber haben darauf zu achten, daß der Bevölkerung gegenüber das Recht der Menschlichkeit geachtet wird. Bestraftung des Täters. Sollten die Forderungen nicht angenommen werden, droht die gesamte Arbeiterchaft mit Generalstreik. Nach Schluß der Versammlung kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und französischen Truppen, bei denen auch französische Soldaten verletzt wurden. Die Bestrafung des Täters wurde durch die Kommission zugelassen.

Der Täter gefasst.

Breslau, 15. April. (W.T.B.) Die „Schlesische Zeitung“ teilt mit: „Als Ueberhaupt der Blattat an dem Güterwirtschafers Platzl wurde der Wagenjäger Jules Palent verhaftet. Das Kriegsgericht ist am Dienstag zusammengetreten, um über den Fall zu verhandeln. Palent ist Italiener, steht aber im französischen Militärdienst. Als Grund zur Tat gibt er an, daß seine Eltern in Frankreich von den Deutschen erschossen wurden. Er habe dafür Rache genommen.“

Polnische Vergewaltigung Preußens.

Berlin, 15. April. (W.T.B.) Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Eine neue unerhörte Vergewaltigung des polnischen Anspruches Preußens auf einen freien Durchgangsverkehr mit dem übrigen Deutschland versucht die polnische

Regierung. Anlässlich der Banknotenadbstempelung sperrte Polen zehn Tage jeden Verkehr mit dem Auslande. Bei dieser Gelegenheit will es den deutschen Durchgangsverkehr mit Österreich noch weiter einschränken. Lediglich auf der ganz unzureichenden eingleisigen Nebenbahlinie über Czernowitz werden, und auch hier nur bei Tage, will Polen das Laufen einiger deutscher Wagen durch polnischen Schein zu lassen, offenbar nur, um nach außen hin den Schein zu wahren, daß es den Friedensvertrag innehatte. Die preußische Eisenbahnverwaltung hat sofort die nötigen Schritte zur Abwehr der neuen Verleugnung des Friedensvertrages unternommen.

Der Reichspräsident an die Bevölkerung von Rothenstein.

Königsberg i. Pr., 15. April. (W.T.B.) Bei dem kommunistischen Oberpräsidenten ist folgendes Telegramm eingelassen: „Von den Meldungen über das schwere Explosionsglück in Rothenstein hief erschüttert, bitte ich Sie, den so schwer betroffenen Familien des Vaterlandes meine herzliche Teilnahme auszusprechen. Ich hoffe, daß es der von den Staatsräten eingeleiteten Hilfsaktion gelingen wird, den Opfern der Katastrophe und ihren Hinterbliebenen eine schnelle und wirksame wirtschaftliche Hilfe zu gewähren.“

Der Reichspräsident.

Nitti für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

Basel, 15. April. Die Preß Information meldet aus Rom: Ministerpräsident Nitti wird auf der Botschaftskonferenz in San Remo einen Antrag nachdrücklich unterstüzen, der auf die Aufnahme Deutschlands und Österreichs in den Völkerbund hinausläuft. Dieser Beschluß Nittis ist auf günstige Ergebnisse der Konferenz mit dem Staatsanwalt Renner und auf die jüngsten eigenmächtigen Schritte Frankreichs zurückzuführen.

Die deutsche Ausfuhr nach England.

Amsterdam, 15. April. (W.T.B.) Wie die englischen Blätter melden, erklärte der Präsident des britischen Handelsamts im Unterhause, aus Deutschland seien in den letzten sechs Monaten für insgesamt 2 423 000 Pfund Sterling Manufakturwaren nach England eingeführt worden. Soviel er wisse, habe die deutsche Regierung leinerlei Ausfuhrzolle erhoben.

Frankreich und die Weltfinanzen.

Paris, 15. April. Im französischen Senat begründete gestern der ehemalige Senatspräsident Dubost eine Interpellation über die Finanzpolitik Frankreichs. Er sagte, die schwedende Schulden betrage 250 Milliarden. Hierzu kämen 100 Milliarden für die Wiedergutmachung und 80 Milliarden für die Kapitalisierung von Pensionären. Das übersteige die Schätzung des tatsächlichen Nationalvermögens vor dem Kriege. Es sei unmöglich, diesen Verpflichtungen mit den gewöhnlichen Einnahmequellen des Landes zu genügen. Die Steuern und die Anleihen, die innere Anleihen seien, genügten nicht mehr. Es erachte sich deshalb die Frage, ob man die Lasten fortgesetzt erhöhen wolle, ohne daran zu denken, sie zu amortisieren. Die Höhe der Einnahmen seien an der äußersten Grenze angelangt. Das Problem der Wiedergutmachung sei durch den Friedensvertrag nicht gelöst worden. Man hätte dafür einen internationalen Kredit schaffen müssen. Damit hätte man auch die Kriegsschulden der verschiedenen Staaten liquidieren können, die auf 500 Milliarden berechnet werden. Um sie zu fundieren, müsse man Garantien schaffen. Hierfür sei das Nationalreichtum aller am Kriege beteiligten Länder geeignet, den man vor dem Kriege auf 550 Milliarden geschätzt habe, den man aber heute auf 3000 Milliarden bewerten könne. Dubost meint, wenn man die internationale Anleihe schaffe, dann müsse jeder Staat, der daran beteiligt sei, aus seinen eigenen Einnahmen zwei Prozent Zinsen beisteuern zu den vier Prozent, die nötig wären. Die verbleibenden zwei Prozent müsse man durch die Bestände von Weltkonsumartikeln, wie Kohlen und Metall, zu erreichen suchen. An dieser Besteuerung sollten selbst die neutralen Staaten teilnehmen. Der Grundfehler des Versailler Friedensvertrages sei gewesen, daß er nicht verstanden habe, daß die Zukunft der Welt von der Regelung der finanziellen Fragen abhänge, daß diese Regelung aber nur durch internationale Maßnahmen erreicht werden könne. Dubost hofft, daß es noch nicht zu spät sei, um die Versailler Fehlern wieder gut zu machen. Am Freitag soll diese Interpellation durch Finanzminister Maréchal beantwortet werden.

Clemenceau.

Marseille, 15. April. (W.T.B.) Der Dampfer „Sphinx“, der Clemenceau nach Frankreich zurückbringt, wird am 21. April hier erwartet.

Kriegsnachspiel.

Marseille, 15. April. (W.T.B.) Das Kriegsgericht verurteilte die Cheftau Louise Betne, die angeklagt war, den Deutschen während der Besetzung von St. Quentin im Jahre 1914 einen ihrer Nachbarn ausgeliefert zu haben, den die Deutschen dann erschossen, zum Tode.

Der Generalstreik in Italien.

Mailand, 15. April. (W.T.B.) Infolge des Beitrags der Eisenbahner zum Generalstreik in Turin ist dieser erheblich verschärft worden. Wie der „Corriere della Sera“ berichtet, haben die Bauern und Landarbeiter der Provinz Piemont zahlreicher Güter bemächtigt. Es sind Verhandlungen zwischen den Gutbesitzern und den Bauern und Landarbeitern im Gange, die dahin gehen, das unbebaute Land, das in diesem Jahre umfangreicher sein soll, als in den vorhergehenden Jahren, lehren zu überlassen.

Teilweise Abrüstung in Italien.

Mailand, 15. April. (W.T.B.) Nach einem Plane des Kriegsministers werden die Streitkräfte stärker herabgesetzt werden. Die militärische Dienstzeit für jeden italienischen Staatsbürger soll acht Monate nicht übersteigen. Die Zahl der Armeekorps soll auf zehn herabgesetzt werden, wodurch 300 Generale zu entlassen wären.

Die Italiener in Tripolis.

Rom, 15. April. Aus Tripolis liegen beachtliche Nachrichten vor. Die italienische Besetzung ist aus Würrata und Kalut abgezogen. Ebenso wurden die vorgeschobenen Posten am Innern zurückgezogen. Das Giornale d’Italia deutet an, die Verherrigung der eingeborenen Stammführer erfolge auch über die Grenzen aus der französischen Kolonie. Die Zeitungen lassen durchblicken, es könne bald zu ernsten Ereignissen kommen und fordern die Regierung auf, ihre bisher schwankende Politik aufzugeben.

Russische Bolschewisten.

Washington, 15. April. (W.T.B.) Reuter. Das Justizdepartement hat Beweise für das Bestehen eines Komplotts russischer Kommunisten, die den Eisenbahnerstreik be-

ruhen wollen, um einen Massenstreik in den Vereinigten Staaten auszulösen.

Waffenstillstand in Guatemala.

Washington, 15. April. (W.T.B.) (Reuter) Das Staatsdepartement erzählt, daß in Guatemala ein Waffenstillstand unterzeichnet wurde. Präsident Caprera soll das Land verlassen.

7. Generalsynode der evangelischen Landeskirche.

3.

Berlin, 14. April. Die dritte Vollsitzung der Generalsynode wird am Mittwoch, 4½ Uhr nachmittags, mit Gebet des Syn. D. Eberlein eröffnet. Nach Erledigung geschäftlicher Mitteilungen berichtet Syn. v. Schwerin über den Stand der Auslandsdiäspora der Evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen. Mit dem Rückgang unseres Ansehens im Auslande ist auch ein Rückgang unserer kirchlichen Arbeit verbunden. Während wir z. B. vor dem Kriege in England achtzehn evangelische Geistliche hatten, arbeitet jetzt dort nur noch einer. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in Rumänien. Verhältnismäßig gut liegen sie noch im Südamerika. Alles in allem ist aber zu sagen, daß wir in weitem Umfang vor zerstörten Arbeitsfeldern stehen. Der Neuaufbau ist durch den Zustand der deutschen Valuta außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich. Allein für die für nun noch in Asien wirkenden Geistlichen werden jetzt, statt jährlich 50 000 Mark jährlich 700 000 Mark benötigt. Gleichzeitig erfordert die Versöhnung der Auswandererbewegung erheblich höhere Mittel und eine Erweiterung der Diasporaarbeit, die indessen erst nach Errichtung des Kirchenbundes möglich sein wird. — Die Synode beschloß im Verlauf der Sitzung einmütig die Annahme folgenden Antrags: „Generalsynode nimmt mit inniger Teilnahme Kenntnis von den Nöten der deutschen Auslandsgemeinden. Sie ist stets bereit, diesen Gemeinden nach Kräften zu helfen und hofft in feinem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, daß auch die Auslandsgemeinden ihrem deutschen Vaterlande und ihrer evangelischen Kirche die Treue bewahren werden.“

Zur Mitteilung des E. O. R. über einen engeren Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirche fügt der Berichterstatter Syn. Wolf aus: Eine Reichskirche kann nicht unser Ziel sein. Das hieße der Selbständigkeit und dem Bekenntnisstand des einzelnen Landeskirchen zu nahe treten. Ein Kirchenbund, aufgebaut auf einem Bundesvertrag der einzelnen Landeskirchen, wird die Form sein, in der sich der deutsche Protestantismus wirklich einigen kann. Syn. Scholz findet noch warme Worte für den verstorbenen Präsidenten des Oberkirchenrats L. Voigts, dem in der Hauptsache das Zustandekommen des Kirchentages zu danken ist. Syn. D. Zoellner erklärt, es entspräche nicht der Wahrheit, wenn wir eine einheitliche, völlig einzige Kirche vorstellen wollten. Trotzdem aber wollten wir das darüber hinaus Einigende hervorheben. Aamentlich wichtig ist der Kirchentag für die großen Aufgaben der Diaspora. Es wird darauf ein Antrag angenommen, der mit lebhafter Zustimmung die Beschlüsse des Dresdener Kirchentages über einen festen Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen begründet. „Mit der Ablehnung des Gedankens einer Reichskirche und der sorgfältigen Wahrung der Selbständigkeit und des Bekenntnisstandes der einzelnen Landeskirchen und der wohlbürgerten Beschränkung auf die Gründung eines Deutschen Evangelischen Kirchenbundes weisen sie den einzigen aussichtsvollen Weg zu einer wirklichen kirchlichen Einigung des deutschen Protestantismus. Die Ergründung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses durch den Kirchentag gewählte Glieder der Kirche erfüllt einen langgehegten Wunsch des Gen. Syn. — Gen. Syn. erhofft die Verwirklichung einer festen organisierten Verbindung der deutschen evangelischen Landeskirchen in nächster Frist und wird die dahin gehenden Arbeiten des Evangelischen Oberkirchenrats und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und Kirchentages freudig und fröhlich fördern.“

Einem Antrag auf Zurückweisung der Kritik gegen das Sprachkollegium für ländliche Lehrangelegenheiten wird widerspruchlos stattgegeben; ebenso einem Antrag auf Einziehung der gottesdienstlichen Feier des 31. Oktober zum Gedächtnis des Reformationsfestes bzw. gemeinsamer Schulfeier und einem weiteren der Umwandlung der Kirchensammlung für die Mission Sult. Ssrael in eine allgemeine. Zum Einspruch zweier Provinzsynoden gegen die Veranlassung öffentlicher Wallen und politischer Versammlungen an den Sonn- und ländlichen Feiertagen beschließt die Gen. Syn., alle ländlich gebliebenen Kreise nachträglich zu bitten, davon zu wirken, daß während des Hauptgottesdienstes öffentliche politische Versammlungen nicht stattfinden. Nach Annahme des Antrages betreffend Festsetzung der Tagesselten und Reiseosten für die Mitglieder der Gen. Syn. und Entlastung der Rechnungen der Gen. Syn. Rasse empfiehlt Syn. D. Pasche die Petition des Evangelischen Preßerverbandes für Deutschland auf Bevorzugung von Mitteln. Die Synodenalten D. Matthes und D. v. Hegel treten unter Worten warmer Anerkennung des vom Verband bisher Geleisteten und Unterstreichung der Wichtigkeit dieser Arbeit für die nächste Zukunft dafür ein, dem E. O. R. die Bewilligung einer Kirchensollette für den Verband zu empfehlen und eine größere Summe für das Jahr 1920 zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wird widerspruchlos angenommen. Syn. D. Haushleiter berichtet über die Vorlage betr. Mitteilung des E. O. R. über die Reformationsfeier 1917. Leider seien infolge des Krieges alle größeren geplanten Veranstaltungen unmöglich geworden. Für die gegensteuenden Bemühungen wird dem E. O. R. der Tanz der Synode ausgesprochen. Es folgt Besprechung der Mitteilung des E. O. R. über die aus Anlaß des Krieges von ihm getroffenen Maßnahmen. Von Professor Schian ist eine umfangreiche Arbeit über das Gebiet in Angriff genommen. 2128 evangelische Pfarrer und Kandidaten haben im Kriegsdienst gestanden, von denen 201 gefallen sind, 1179 Auszeichnungen erhalten haben. Der Berichterstatter ruft scharf, daß die beschlagnahmten Güoden noch immer nicht zurückgegeben sind. Präsident D. Moeller vom E. O. R. teilt mit, daß der Heimatort von etwa 200 Gloden nicht festgestellt werden kann. Längere Auseinandersetzungen knüpfen sich an die Auszeichnung einer Rolle für die Notlage des Pfarrerstandes. Schließlich wird die Vorlage unverändert angenommen. Dabei wurde festgestellt, daß in der Vorlage genannte, 1½ Million betragende Ertrag von Kirchensolletten keineswegs ein Bild der Opferwilligkeit der Gemeinden gibt, die überhaupt gähnendmäig nicht festgestellt werden können. Der leichte Punkt der Tagesordnung betrifft das Verhältnis von Kirche und Schule soll wegen der Wichtigkeit dieser Frage zuvor einem Ausdruck von 15 Mitgliedern überwiesen werden. — Schluß der Sitzung 7 Uhr abends. Nächste Sitzung Donnerstag, 4 Uhr nachmittags.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg den 17. April 1920.

Der Senior unserer Stadt, Herr P. Altherr, feiert heute in voller geistiger und körperlicher Freiheit seinen 87. Geburtstag.

Das Rote Kreuz kann nicht nur Kriegsaufgaben. Auch im Frieden ist es sein Ziel, der Menschheit in allen Fällen leiblicher Art Beistand zu leisten und bei Unglücksfällen sowie Krankheit und Siechtum, wie sie jetzt gerade als Folgeerscheinungen des Kriegsuntergangs und der forschreitenden Verarmung unseres Volkes immer vermehrt auftreten, helfend die Hand zu reichen. Der Zweigverein Limburg des Roten Kreuzes sieht sich vor einer gewaltigen Aufgabe, die zu erfüllen er wohl den Willen, aber leider nicht die Mittel hat. Der Vorstand wendet sich daher in einem Aufruf an die Einwohner unserer Stadt mit der Bitte um Beitragszahlungen oder Zuweisung von Spenden. Sammlerinnen werden in den nächsten Tagen von Haus zu Haus gehen. Möchten sie überall offene Herzen und offene Hände finden.

Jubiläum kath. Ordensniederlassungen. Zwei Niederlassungen katholischer Ordensfrauen können im Laufe dieses Monats das silberne Jubiläum ihres Aufenthaltes in dieser Stadt begehen. Am 21. April sind es 25 Jahre, daß die Genossenschaft der armen Dienstnägde Christi aus dem Mutterhaus in Ternbach neben der bereits im Kloster Bethlehem bestehenden Niederlassung ihrer im Dienste der ambulanten Krankenpflege und sonstigen Rätschensieben tätigen Ordensfrauen eine weitere Niederlassung gründete, deren Aufgabe es sein sollte, insbesondere im Schuldienste tätig zu sein. Seit 25 Jahren leiten die Schwestern die in der Graupenstraße belegene höhere Mädchenschule, die sogenannte „Marienschule“, verbunden mit Handelschule usw. Der weit über die Grenzen der engen Heimat hinaus verbreitete Ruf dieser Schule läßt sie den dort wirkenden Ordensschwestern den ehrendesten Beweis für ihre erfolgreiche Tätigkeit ausstellen. — Die weitere Niederlassung katholischer Ordensfrauen, welche am 25. April auf eine 25-jährige Bestehen am Platz zurückzudenken kann, ist die Genossenschaft der Pallottinerinnen in dem Kloster „Marienborn“ in der Brüdervorstadt. Das Kloster ist das Mutterhaus der Pallottinerinnen Deutschlands. Die Tätigkeit der hier vorbereiteten Ordensfrauen erstreckt sich auf das Gebiet der Mission in den unserm Vaterland durch den Krieg verloren gegangenen Kolonien.

Die erste öffentliche Wahlversammlung im Reichstagwahlkampf wurde am Donnerstag abend von der sozialdemokratischen Partei in der „Alten Post“ abgehalten. Frau Abg. Röhle von der sächsischen Landesversammlung handelte in sehr lebendiger und anprechender Rede die politische Lage und die Konsequenzen, die sich aus ihr für den Wähler ergeben. Nachdem sie kurz die politische Entwicklung seit der Revolution gesteift, besaß sie sich eingehend mit den Widerständen, die der heutigen Regierung gemacht werden. Die Zwangswirtschaft, gegen die von rechts gewütet wird, ist als notwendiges Übel schon 1915 von denselben Kreisen eingeführt worden, die sie heute anderen zum Vorwurf machen. Und die Bedingungen von damals sind nach der vielfältigen Ausdungerung heute doch nur verstärkt gegeben. Dieselben Kreise ziehen jetzt wahllos jedes Urteil den Judentum in die Schule, ohne zu bedenken, daß gerade in der Zeit, als die grundlegenden Fehler begangen wurden, kein Jude, sondern sie selbst alle einflussreichen Stellungen bekleidet hatten. Noch immer gelüstet es sie nach der Milliardensumme und selbst der Zusammenbruch des Rapp-Abenius scheint sie nicht flügig gemacht zu haben. Es ist eine alte Weisheit, daß das Volk stets die Elemente im Sturm besiegt, die es schlecht regieren, so am 9. November 1918 und ebenso im März 1920 diesenigen, die es schlecht regieren wollten. Schwere Strafe für die Rädelsführer und Befürworter aller unzuverlässigen Elementen aus Verwaltung und Heeresstellen, muß uns für die Zukunft schützen. Nicht erstaunlich war für den erfahrenen Politiker, daß den Rechtsparteien das Zentrum wieder beipfand, als es in den kommenden Wahlen die Gelegenheit für günstige Geschäfte herannahen sah. Der Zentrum abgeordnete Trimborn hat mit seinem Angriff gegen seine Koalitionsparteien die Basis fallen lassen. Mit der Demokratie ist es am Zentrum nicht ernst, das heißtte ie Arbeiterschreter aus der Parlamente herauszubeißen sucht und sein sozialer Sinn zeigt sich um besten darin, als es die Gleichstellung der unehelichen mit den elterlichen Müttern und Kindern in der sozialen Fürsorge ablehnt. In der Stunde, in der ein Mensch mit dem Ende ringt, um einem neuen Menschen das Leben zu geben, da könne nur ein unsozialer Geist noch Unterschiede machen. Überhaupt verhindert die bürgerliche Mehrheit noch den vollen Ausbau der Demokratie und hat das erst wieder durch die Entziehung des Wahlrechts der Soldaten bewiesen. Die besten Gesetze bleiben freilich wirkungslos, solange ihre Anwendung immer wieder durch gewissenlose Putschisten verhindert wird. Die versuchten Arbeiter sind dabei am Schluß immer die Gezielten, wenn sich die Verführte, die wie von Hölz zum Beispiel feststeckt, oft bestochen sind, sich aus dem Staub machen. Alle Putschpolitik, ob von rechts oder links, gibt dem rachsüchtigen Frankreich immer wieder Gelegenheit, uns in unserer Außentwicklung auch von außen zu kriegen. Nur das friedliche Mittel des Stimmentzels führt uns zu besseren Zeiten und am ersten durch die Wahl der Partei, die frei von Unterdrückungsgedanken irgendwelcher Art am Aufbau unseres Volkes auf dem Boden völkerlicher politischer und sozialer Gleichberechtigung arbeitet, der Sozialdemokratie. Reicher Beifall dankte der Rednerin. — In der Ansprache beschäftigte sich Parteisekretär Hörnig mit der Haltung des Zentrums und des „Rassauer Boten“. Der Schreiber des vom „Rassauer Bote“ veröffentlichten Briefes gegen die Sozialdemokratie sei trotz aller Bemühungen in Limburg bisher nicht zu entdecken gewesen. Die vom „Rassauer Bote“ als Rassisch bezeichneten Gerüchte von seiner anfänglich reaktionären Haltung beim Rapp-Putsch beruhen nachweislich auf Tatsachen. — Sekretär Hörnig unterstützte diese Aussführungen, denen Herr Beder jun. entgegentrat. Die Redaktion des „Rassauer Bote“ habe am 13. März ihr Festhalten an der alten Regierung verteidigt. — In ihrem Schlussschluß geißelte Frau Röhle die Verbindung von Religion und Politik durch das Zentrum. Die Loslösungsbestrebungen im Rheinland und in Bayern seien in der Hauptsache dem Streben nach weltlicher Macht der Kirche entsprungen. Die Verleumdung der Sozialdemokratie als einer Heilin der Religion sei unhaltbar angeklagt des im tiefsten Sinne christlichen Geistes der Rätschensieben, der alle ihre Handlungen bestimme.

Mensfelden, 15. April. Verdorbene Jugend. Auch hier kann man die traurigen Folgen der Verwahrlosung unserer Jugend während des Krieges feststellen. Vergriffen sich doch einige Burschen an jungen, tausend der Schule

Simburger Anzeiger

Jugendliches Kreisblatt für den Kreis Simburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortschaften der Kreise Unterlahn, Untertauern, Rheingau und St. Goarshausen.

Gründungsweise: täglich (nur Werktag).
Bezugspreis: monatlich 2.00 Mark einschl. Postbeitrag.
oder Bringerlohn.
Telefon Nr. 82. — Postfachkonto 24915 Frankfurt a. M.

(Simburger Zeitung) Gegr. 1888 (Simburger Tageblatt)

Verantwortlicher Redakteur Hans Antes,
Druck und Verlag der Hans Schindler Verlag und Buchdruckerei
in Simburg a. d. Lahn.

Anzeigenpreis: die gespaltene 3-Millimeterzeile oder diese
Raum 50 Pf. Die 91 mm breite Neßlamezeile 1.50 Pf.
Anzeigen-Ablieferung bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 87

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Im Kinderparadies.

Von Willi Blüthgen †.

1. Schlechtes Wetter.

Wie es regnet Seile;
Ich sterbe vor Langeweile.
Ich glaube, die Blaufen schwimmen dort —
Jetzt regnet's vier Wochen immer so fort.
Ich sollte der liebe Gott mal sein!
Da gäb' es Regen bloß bei Nacht,
Und immer wär' es Sonnenschein,
Wann ich im Bett wär' aufgewacht.

2. Frisch vom Storch.

O die reizende Klaus!
Wie gefällt dir's hier im Haus?
Hast du schon den Jakob gesehn?
Gelt, die Mantina ist wunderschön?
Hab' wohl läufig fliegen müssen?
Hat dich der Storch denn nicht gebissen?
Hab', die roten Wäschchen und Ohren!
Hab' unterwegs wohl arg gestrotzen,
In der Lust auf der langen Reise,
Immerfort über Schnee und Eis!
Ach die Händchen! du liebe Gute!
Dann hießt du die Zudertüte?

3. Der Traum.

Es war ein niedlich Zeislein,
Das träumte nachts im Wundernchein:
Es sah am Himmel Stern bei Stern,
Davon wär' jeder ein Hirschen,
Und als es geslogen himmelau,
Da sah das Zeislein die Sterne auf,
Piep —

Wie war das im Traum so lieb!

Und als die Sonne beschien den Baum,
Erwachte das Zeislein von seinem Traum,
Es weinte das Schnäblein her und hin,
Und sprach verwundert in seinem Sinn:
„War hab' ich gepäst die ganze Nacht,
Und bin doch so hungrig aufgewacht!

Ding —

Das ist mit ein närrisches Ding!

* * *
Du hast einen Edelstein in der Hand, der nur einmal
in der Welt vorkommt, und den du schleifen sollst, daß er
scheint, nämlich dich selbst. — Raumann.

Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerlernen
wollen, sondern eben das, daß wir etwas verehren, das
über uns ist. Denn indem wir es verehren, geben wir
uns zu ihm hinaus. — Goethe.

Aus Frankfurts Franzosenzeit vor 100 Jahren.

Die Gewaltsherrschaft, die die Franzosen in dem von
ihnen widerrechtlich besetzten Frankfurt aufgerichtet haben
gemahnt an jene traurige Zeit der Stadt vor wenig mehr
als hundert Jahren, als gallische Willkür aus der alten ehr-
würdigen Ratsstätte der deutschen Kaiser eine französische
Provinz machten, das Volk unter dem Scheine einer selbst-
ständigen Regierung auszögten und unterdrückten.

Mache Deine Seele frei!

Roman von Erich Gedenstein.

(Nachdruck verboten).

„O nein — fürchten Sie nichts! Es gefüllt mich nicht
im mindesten Baronin Sendthausen zu werden, obwohl Ihr
Kesse mir ja tatsächlich keine Hand antrug. Aber verbitten
mich ich mit auf das entschiedenste, daß Sie meine Person
immer mit so schmählichen Verdächtigungen in Verbindung
bringen. Und damit ist unsere Unterredung nun wohl zu
Ende. Sie wissen, was Sie wissen wollten, nicht wahr?“

Die Gräfin war bleich geworden. Ein verzerrtes, hä-
ssliches Lächeln lag auf ihrem Antlitz. Neroß zerrte sie
an ihre Handzähnen.

„Ja — danke. Seine Hand also — nun, meinen Glück-
wunsch — ich dachte nicht — nein, wirklich, das hieß ich
nicht für möglich, daß wir in ein verwandtschaftliches Ver-
hältnis zu einander treten würden!“ Sie stand auf und
wandte sich zur Tür. „Freilich — es kommen wunderliche
Dinge vor auf Erden —“

„Sie vergessen, Gräfin, daß ich gar keine Schmäler habe,
„Baronin“ zu werden“, bemerkte Serena ruhig, ohne sich
von der Stelle zu rühren.

Die Gräfin wandte den Kopf noch einmal und streifte
sie mit höhnischem Blick.

„Was das andeutet, werden Sie mit wohl einen
kleinen Zweifel gestossen. Sie sind sehr naiv — geben sich
wenigstens so — aber für so naiv halte ich Sie doch nicht.“

Ein kurzes hochmütiges Kopfnicken, und die Tür fiel
hinter ihr zu.

Gleich darauf stießte Mila lachend den Kopf herein:
„Baro! Das haben Sie famos gemacht — ich kann
wirklich nichts dafür, daß ich solles hätte. Sie wissen, die
Wände sind sehr dünn in unserer „Villa“, und Sie sprachen
beide gar nicht „gedämpft“!“

Serena war gar nicht zum Lachen ausgelegt. Sie zuckte
ärgerlich die Schultern.

Simburg, Samstag den 17. April 1920.

83. Jahrgang

Am 16. Februar 1810 wurde von Napoleon das Groß-
herzogtum Frankfurt errichtet, das aus den früher freien
Reichsstädten Frankfurt, Wetzlar, Alsfeld, Gießenburg, dem Guldner
Land und Hanau bestand und 90 Landstriche mit
300.000 Seelen umfasste. Zum Großherzog wurde der
Fürst-Palast Karl von Dalberg gemacht, der aber nur
ein gefügtes und willensloses Werkzeug in der Hand des
französischen Kaisers und seiner Generale war. Der neue Staat
trug in seine Verfassung und Organisation durchaus französisches
Gepräge; die französischen Verwaltungsreformen waren
wiederholt nachgeahmt. Der öffentliche Unterricht wurde
in einer Zwangsschule geprägt und alle Freiheit unter-
drückt. Das äußere Zeichen dieser geistigen Unterdrückung
war das Verbot aller politischen Zeitungen. Auf Befehl
des Kaisers verordnet Dalberg am 10. Oktober 1810, daß
nur eine einzige Zeitung im ganzen Großherzogtum erscheinen
dürfe. „Die wird den Titel Zeitung des Großherzog-
tums Frankfurt führen“ heißt es in dem Dekret, „und
die nämlichen Artikel in französischer und deutscher Sprache
liefern. Unser Polizeiminister wird deren Redakteur er-
nennen. Unser Polizeidirektor zu Frankfurt hat die Zensur
dieses Blattes und ist uns dafür verantwortlich.“

Eine furchtbare Zeit der Anschaffung und Verdrückung
brach nun über die Stadt herein. Unaufhörliche französische
Truppenzüge marschierten durch die Stadt, und die schweren
Lasten wurden ihr aufgelegt. Dazu kam noch, daß die
französischen Marschälle und Generäle in Frankfurt sich groß-
artig einrichteten und mit ihren Generalhabschen verschwenderisch
auf Kosten der Bürger lebten. Die fortwährenden Durch-
züge und Einquarzierungen, bei denen es an Plündерungen und
Ausbeutungen aller Art nicht fehlte, hattent eine große
Unsicherheit zur Folge. Es bildeten sich färmliche Räuber-
banden, die die Umgegend von Frankfurt durchstreiften. Den
schweren Schlag verzeichnete dem blühenden Handel Frankfurts
aber die strenge Durchführung der Kontinentalsperre, auf
der Napoleon bestand. Der französische Kommandeur von
Frankfurt, General Friant, ließ durch seine Truppen alle Tore
der Stadt befreien; Kanonen wurden auf dem Roßmarkt auf-
gefahren, und starke Patrouillen durchzogen die Straßen.
Die Warenlager der Kaufleute wurden auf das Genaueste
und Brutalste nach verbotenen Waren untersucht; an den
Toren wurden alle Waren und Fügänger daraufhin verhört,
ob sie Kontrebande bei sich führten. Das Schärfste dieser
strengen Maßnahmen wurde noch dadurch erhöht, daß alle
aus den Steuern und Konfiskationen entstehenden Gewinne
in die französischen Kassen ließen. Die Frankfurter Kaufleute
mußten mit einem Schlag mehr als 12 Millionen Francs
opfern, und der Handel wurde auf lange Zeit gelegt. Das
war selbst dem slawisch unterwürfigen Dalberg zu viel,
und in Verzweiflung rief er seinem Ratgeber Leopold zu:
„Wer der Teufel in den Klauen hat . . .“

Die Gewalttaten der Franzosenzeit trieben die Er-
bitterung und Verzweiflung der verarmten Einwohner auf
den Höhepunkt. Im August 1812 kam es zu Aufständen,
die mit Härte unterdrückt wurden, aber immer wieder von
neuem losbrachen. Zu Anfang des Jahres 1813 war die
Stimmung in Frankfurt so gefährlich, daß die Franzosen
ein Truppenkorps von 12.000 Mann unter dem General Souham
in Frankfurt einzurücken ließen und über das ganze Land den
Belagerungszustand verhängten. Je schwächer sich Dalberg
Napoleon gegenüber fühlte, desto eingeschränkter und gewalttä-
tiger wurde er die Befehle der Franzosen durchzusetzen. Die
Requisitionen und Kontributionen, die die Bedränger dem
Lande auferlegten, häuteten Frankfurt in immer größere Schä-
den. Die Summen, die vom 1. Januar bis 1. September
1813 für die Besatzungstruppen aufgebracht werden mußten,

„Ach, lassen Sie doch! Es ist so furchtbar niedrig
und gemein! Ich hätte nie gedacht, daß eine Gräfin so
aus der Rolle fallen könnte.“

„Und Sendthausen hat Ihnen wirklich seine Hand an-
getragen?“ fuhr Mila mit echt weiblicher Neugierde fort.

„Das hätte ich ihm bei all seiner Liebe für Sie gar nicht
zugetraut. Der Mensch ist am Ende besser, als wir dachten!“

Serena antwortete nicht. Sie bereute schon, daß sie
sich zu dieser Indiskussion hinzugesetzt hatte, aber es
blieb ihr ja keine andere Waffe dieser bodenlosen Insolenz
gegenüber.

Mila trat zu ihr und fuhr ihr mit der Hand über die
finster gesetzte Stirn.

„Weg mit den Sorgensalten, die Ihnen gar nicht
Hören Sie lieber, was ich mir ausgedacht habe wir laden
Mrs. Flint und Ihren Vetter Albrecht für heute abend
zu einer kleinen, intimen Feier ein. Anlaß: der Verkauf des
„Schiffbruch“. Zweit: ich will schon lange um das trau-
liche „Du“ bitten — darf ich, Serena?“

Serena fiel der Freundin plötzlich um den Hals und brach
in Tränen aus.

„Ob du darfst? Du Beste — Beste! Natürlich —“

„Herrgott, aber warum weinst du denn nun?“

„Ich — ich weiß nicht —“

Es war wirklich Sendthausen, der Serenas „Schiffbruch“
gelaufen und dessen nachträgliche Unterbringung im Künstler-
haus durchgeführt hatte.

„Ach hing das Bild neben dem „Frühling“, und man
diengte sich davor.“

„Eine Dame, sagen Sie, hat das gemalt?“ fragte jemand
unter den Besuchern.

Man betrachtete den „Frühling“ mit plötzlich erwachtem
Interesse.

„Ach — ein starkes Talent, zweifellos. Diese Kraft!
Und dieses Verständnis für Licht — ja, ja, die Frauen heut-
zutage! — Und ernsthafte Absichten hat der Sendthausen?
Hätte ich dem Mann gar nicht zugetraut — wissen Sie's ge-
wiß, liebe Mutter?“

belieben sich allein auf drei Millionen Gulden. Im ganzen
sollte das Großherzogtum in diesem Jahre 7-8 Millionen
Gulden aufbringen, was für einen Staat von 300.000 Ein-
wohnern ganz unmöglich erschien. Da brach das aus Willkür
und Selbstüberhebung aufgebauten Kartenhaus des Talberg-
schen Staates durch die kriegerischen Erfolge der Verbündeten
über Napoleon zusammen. Dalberg dankte am 28. Oktober
1813 zugunsten Eugene Beauharnais' ab, aber noch der
Schlacht bei Leipzig lämmerte man sich nicht mehr um diese
Bestimmung, und so am 2. November 1813, der ausziehenden
französischen Artillerie auf dem Fuße folgend, österreichische
und bayerische Truppen in Begleitung von Rosaten in Frank-
furt erschienen, jubelte man den Befreien zu. Nach der
langen drückenden Franzosenzeit wurde Frankfurt wieder eine
freie deutsche Stadt.

Die Rassen.

Keine Frage ist in den letzten Jahren und bis auf den
heutigen Tag so häufig und allgemein erörtert worden,
als die Rassenfrage, und wer darüber wenigstens nicht geist-
reich zu parlieren versteht, versteht eben garnichts. Jetzt
aber genießt bei uns besonderes Ansehen, der auf diesen
Gebieten so zu Hause ist, wie etwa ein Romancier auf den
eigenen Seiten seines Ratschismus.

Vor allem haben die Antisemiten in dieser Frage ihr
grobes Geschäft aufgesetzt und wichtiger als zwischen Mensch
und Tier, ist ihnen der Unterschied zwischen Mensch und Mensch.

Alle Menschen haben soweit Gemeinsames aufzu-
weisen, daß es geradezu lächerlich erscheint, das Trennen
und dann bei einzelnen Menschen wieder haben und drüben
erscheint als besonderes Rassenmerkmal zu werten.

Es ist deshalb lächerlich, bei uns Deutschen von verschiedenen
Rassen zu sprechen, und da eine Rasse sich nicht selten
zu übertreffen sucht, so finden wir, daß der Rassentheoretiker
Dietrichmann von der preußischen als der edelste Mensch-
zentrale spricht, die ihre Entstehung dem Ereiter-
reglement Friedrich Wilhelm I. verdankt, in der Parole:
„Brüder heraus, Brüder herein!“

Welcher Schwund wird er jetzt mit dem Blute als Zucht-
material der verschiedenen Rasse getrieben?

Man unterstellt mir nichts, was ich nicht gesagt haben
kann. Ich sage und meine, wer die Menschen anders ein-
teilen will, als sie sich durch die Farbe so merklich in vier
Rassen, in eine weiße, gelbe, schwarze und rote Rasse unter-
scheiden, der beginnt sich auf das Gebiet von Annahmen und
Hypothesen, und wer wiederum diese als Wahrheiten aus-
ruft, ist den Weisen zuzuzählen, die angeblich die Wölfe
zu analysieren vermögen, die in der Wüste vor Israel
einflogen.

Man kann bei Völkern vieles der geographischen Lage
und Umgebung zuschreiben, auch vieles auf Rechnung der Er-
ziehung lehnen. Zwei einheitlich gleiche Menschenindividuen
auseinandergerissen, könnten durch Jahrhundertelangen Auf-
enthalt in anderen Klimaten, durch ganz anders geartete Er-
lebnisse in verschiedenen Menschenarten sich herausbilden, aber
dann, und das ist ebenso wichtig als wahre, können und
können auch Menschen verschiedener Abstammung zu einem
Volke sich zusammenleben.

Die Deutschen bilden ein einheitliches Volk, trotz aller
Beschaffenheit ihrer Abstammung. Hier gibt es kein Galli-
voll. Ein Gallivoll setzt ein Wirtschaft voraus. Sind nun
z. B. in Böhmen die Tschechen oder die Deutschen, in
Posen und Oberschlesien die Deutschen oder die Polen, in
Ostpreußen die Deutschen oder die Litauer, in Amerika die

„Goths“. Bei Peils sind sie ja wütend! Er hat den
„Schiffbruch“ angelaufen und sich die Füße wundgelaufen,
um den besten Platz für die beiden Bilder zu bekommen.

Sein Stammshof an der Donau wird bereits von Grund
aus renoviert, er hat eine Menge Künstler dafür angestellt,
Bildhauer, Maler, Architekten, Kunstmaler — na, Held
hat der Mann ja und vernarrt ist er auch genug in seine
„Madonna Serena“ wie er die Erler nennt. Er hat sich
dort in die schöne Erler verliebt, daß er sie partout zur
Baronin Sendthausen machen will.“

„Ah, wirklich? Eine Bürgerliche?“

Die Kritiker gingen weiter.

Vor Serenas Bild war es leer. Nur einer war zurück-
geblieben, stand noch davor und starrte mit falt funkelnden
Augen auf die Leinwand.

Es war Richard Erler.

Sah er, was da vor ihm auf der Leinwand eine
kunstvolle Sprache redete?

Er war zum erstenmal in der Ausstellung heute und
hatte zufällig jedes Wort mit angehört, das neben ihm ge-
sprochen wurde.

Und starrte er auf die beiden Bilder und hörte im Geiste
noch immer die Stimme, die so ungeheuerliche Dinge er-
zählte —

Hatte ihn da einer nötig wollen? Sendthausen? Wer
war der Mensch? Wie kam man dazu —?

Er starrte immerzu auf die Bilder — „starkes Talent“, „
Kunstwerke“, hatte das nicht einer gesagt? Er sah nur
Gardenfleden — weiß — grün — gelb — ein Nebel voll
tanzennder Funken lag vor seinen Augen.

Ach, wozu enn schauen, wenn man nichts sieht? Wozu
war er überhaupt gekommen? Graf Dorby hatte ihn ge-
drängt — richtig — so warts...

Mit leerem Blick sah er um sich. Tann wandte er sich
um und lächelte fort, als sei jemand hinter ihm her.

„Wieder heiraten? Baronin werden? Wie willst du
denn das anfangen, meine Beste? Du glaubst wohl, es
ist 15.

eingewanderten Europäer oder die Indianer das Gast- oder das Witzsoll?

Die Germanen fanden in dem Gebiet zwischen Rhein und Weichsel, Donau und Nordsee, als sie hier eindrangen, keineswegs unbesiedeltes, heiterloses, ödes Land von Sumpf und Urwald, sondern weitläufiges Kulturland vor. (Vergl. Dalm., die Ursprünge der germanischen und romanischen Völker). Wer ist mithin hier Gast, wer Witzsoll, ganz abgesehen davon, daß es hier keine Germanen mehr gibt.

Aber weltgeschichtliche Wahrheiten lieben die Männer mit der m. J. des Hasses nicht. Aus der Folterkammer des finsternen Mittelalters kommt ihr Rüstzeug, mit dem sie allen Deutschen das Rainszeichen des mittelalterlichen Barbarmus aufdrücken. Die antihumanistischen Märchen, für die die unwohnenden Kulturlöcher kein Verständnis haben, haben dem deutschen Volke, das dadurch nicht zur Ruhe und Einigkeit kommen kann, im Ansehen bei ihren Nachbarn, die heute mehr denn je durch die überall offenen Fenster uns beobachten, unermöglich geschadet.

Auch der Rassismus gehört in diese mittelalterliche Folterkammer, wenigstens solange, bis die Rassentheoretiker darüber einig geworden sind, welche Merkmale für oder gegen eine Rasse sprechen. Solange das bei dem einen für eine Rasse entscheidet, was bei dem anderen dagegen sprechen soll, halte ich es mit einem der größten Sprachforscher und Ethnologen unserer Zeit, Friedrich Müller, der kurz sagt: „Rasse in Schwund“ oder mit dem noch größeren Riesende, der ausruft: „Wie viel Verlegenheit und Sumpf gehört dazu, um im heutigen Mischmasch-Europa Rassenfragen aufzuwerfen. Mörmine: Mit keinem Menschen umzugehen, der an dem erlegenen Rassehund Anteil hat.“

Kassenärzte im Altertum.

Der Stand und das Amt der Kassenärzte wird, wenn der Zwang für den Beitritt zu den Kassenärzten bis auf Einkommen von 20.000 Mark ausgedehnt wird, noch viel zahlreicher und wichtiger bei uns werden als bisher. Die Einrichtung der Gemeinden Ärzte anzustellen zur unentgeltlichen Behandlung ihrer Mitglieder, ist uralt. Solche öffentlich angestellten Ärzte sind in Griechen schon zur Zeit der Odyssee nachweisbar, ebenso wie ja in den homöistischen Gedichten auch bereits Militärärzte auftreten. In Athen ist der Stadtarzt im fünften Jahrhundert, wie aus den öffentlichen Inschriften und allerlei Anspielungen in den Rommiden des Aristophanes hervorgeht, eine allbekannte und nicht selten angefeindete Erscheinung. Diese Ärzte hatten im Auftrag der Gemeinde die Bürger ohne Entgelt zu behandeln; ihre Bezahlung wurde durch eine besondere Steuer ausgebracht. Die Zahl dieser Amtsärzte war je nach der Größe der Stadt verschieden. Wohlhabende Leute stand natürlich auch die Honorierung des Stadtarztes frei, und sie konnten sich auch an einen Privatarzt wenden, wenn sie zu diesem mehr Vertrauen hatten. Jedoch war das in dem streng demokratischen Athen immerhin eine Ausnahme.

Dies Vorbild der Gemeindeärzte wurde dann später von Rom übernommen; doch jetzt die Entwicklung erst in der nachchristlichen Zeit ein. In Rom gab es seit dem zweiten Jahrhundert Gemeindeärzte, die die Verpflichtung hatten, die sämtlichen Armen ihres Bezirks unentgeltlich zu behandeln; außerdem besaßen sie die Aufsicht über ihre nichtbeamteten Kollegen. Unter dem Kaiser Alexander Severus, wurden ihnen bestimmte Gehälter ausgeschetzt, und sie erhielten den Titel Architetti populares, d. h. Volksärzte, den sie durch viele Jahrhunderte hin beibehielten. In jedem der 14 Stadtbezirke, in die das Kaiserliche Rom eingeteilt war, wählte ein solcher Arzt seines Amtes und im Zusammenhang mit dieser uralten Einrichtung heutigen Tages die römischen Bezirksärzte medici regionarii. Außerhalb Roms ist die Anstellung von Ärzten durch die Gemeinden im zweiten Jahrhundert für Massilia und andere gallische Städte belegt. Der Kaiser Antoninus Pius setzte die Zahl der von den Stadtbehörden zu ernennenden Ärzte genau fest; für große Städte auf 10, für mittlere 7, für kleinere 5. Man darf annehmen, daß schon seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert die meisten Städte des römischen Kaiserreiches eigene Kommunalärzte hatten. Gedenk erwähnt, daß die Stadtarzte vielfach geräumige Säle mit großen, reichlichem Licht einfließenden Türräumen besaßen, in denen sie die Kranke öffentlich behandelten. Ein weiterer Schritt in der Reglementierung des Arzteswesens war die Maßregel, daß für die Behandlung der Mitglieder gebührer Körperhaften Ärzte mit festem Gehalt angestellt wurden. So bezahlte das Personal der Theater, der Bauten, der Bibliotheken usw. seit einen eigenen Arzt. Der größte Mediziner des Altertums, Galenos, wurde mit 28 Jahren Arzt der Gladiatoren Schule in seiner Heimat Pergamon und erlangte dadurch eine sehr angesehene Stellung. Des weiteren wurden dann auch Ärzte direkt von Zünften und freiwilligen Vereinigungen zur Behandlung ihrer Mitglieder angestellt und so das Rassenwesen ganz im modernen Sinne durchgeführt.

„Löset doch nur ein Wort: „Lieber Richard, sei so gut und veranlaß das Rötige“ — oder „meinst du nicht, ich hätte lange genug deine Frau gehabt? Ich habe dich ja „böswillig verlassen“, die Sache geht ganz leicht. Du begreifst doch: ich will Boromin werden“ — „Oder willst du das nicht? Liebst du den Menschen etwa?“ — „Nein, der dritte Punkt heute, der entzweigt geht. Teufel“ —

Richard Erler hörte auf der Leiter im Speisesaal des Palais Dorby, dessen Wände er mit Bildern schmückte, und sprach es laut vor sich hin. Dann grinste er die blonden Sirenen an, die sich in blauen Wasserfluten wogen, und an deren Haar er soeben gemalt hatte.

„Blödsinniges Zeug,“ murmelte er grimmig, „alles blond — blond — und das fühlliche Lächeln, so schmeidigerisch — pfui Teufel! Etwas mehr Vernunft, meine Damen!“ — „Haltung!“ —

Er begann plötzlich laut zu pfeifen, stande den Pinsel in eine Mischung von gebrannter Sena und Beinschwarz und übermalte das flimmernde Blond.

„Herrgott, was tun Sie denn da, lieber Erler?“ — „Jagte eine Stimme von unten. „Was fällt Ihnen ein?“ Diese schmeichelnde Haarsfarbe —“

Richard pinselte ruhig weiter.

Graf Dorby stand unter der Tür des Speisesaals, eine Zigarette im Mund, blickte verblüfft nach oben.

„Sie machen sich wohl einen Scherz mit dem Kumpfen Braun?“

„Gar nicht. Ich finde die Sirenen entzündend so!“

Erler sang wieder an zu pfeifen. „So leben wir — so leben wir — so leben wir alle Tage“ —

„Hm — Sie sind ja ungeheuer vergnügt!“

„Bin ich. Ungeheuer!“

Es schlossen sich nämlich nicht nur Erwerbsgruppen, sondern auch eine große Anzahl Privater zusammen und mieteten einen Arzt, der nur sie behandeln durfte. Es wurden direkt Gesellschaften nur zu diesem Zweck gebildet.

Der Archäater — eine Bezeichnung, von der übrigens unser deutsches Wort Arzt hergeleitet ist — scheint sich aber nicht immer mit grohem Eifer der ärztlichen Versorgung der Armen seine Beute angenommen zu haben. Verschiedene fächerliche Verordnungen schärfen den Gemeindeärzten ein, „lieber in reichsstaatlicher Weise den Armen zu Hilfe zu kommen, als schmählich den Reichen zu dienen.“ Das „Honorar“, das ja zunächst nur als Ehrensold gedacht war, wodurch aber aus dem freiwilligen Weisheit eine geschäftliche Forderung wurde, verlor mehr zur Behandlung der wohlhabenden Leute. Auch den angestellten Ärzten war erlaubt, „angemessen, was ihnen die Leute für ihre Dienste anbieten, aber nicht, was ihnen die Kranke in der Gefahr für ihre Rettung versprechen.“ In der Angst um ihr teures Leben wurden nämlich von reichen Leuten Riesenhonorare geahndet. So erhielt zum Beispiel Galen für die Behandlung der Gemahlin des Statthalters von Palästina 400 Goldstücke, was einem Wert von 8700 Goldstücken entspricht. Der Prätor Manilius Cornutus bezahlte für die Heilung von Flechtenleiden 200.000 Sesterzen, also etwa 45.000 Mark. So mancher Arzt der römischen Kaiserzeit ist als Millionär geschoren. Mit der Rassenbehandlung war nämlich natürlich gewiß ein mehr handwerklicher Betrieb der Heilende verbunden, und so sonderten sich von den Rassenärzten sehr zahlreiche Spezialärzte ab, die sich bald nur mit Augenleiden, bald nur mit Schwindfieber, bald nur mit der Behandlung von Brüchen und Füßen oder mit der Heilung von Fieberkrankheiten beschäftigten.

Wie werden Taub-Stumm-Blinde unterrichtet?

Man hat oft die Frage aufgeworfen, wer unglücklicher sei, ein Blinder oder ein Taubstummer? Nun, es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ein Mensch, der beide Fächer in sich vereinigt, am allerunglücklichsten sein muß. Und doch gelingt es, auch solche hässlichen Wesen soweit zu erziehen, daß sie nicht nur des Lebens freuen, sondern auch brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Wie das geschieht, soll im folgenden kurz gezeigt werden.

Lehrer und Schüler sitzen sich an einem kleinen Tisch gegenüber. Der Unterricht geschieht buchstabeweise. Das Kind beim Blind-Tauben natürlich einzeln und allein durch das Gefühl vermittelt werden, indem der Schüler Mund (Jungfernstellung) und Hals (Kehlopftstellung) des Lehrers belastet und dann nachzuhören sucht. Dabei werden die Sprachzeuge des Kindes vom Lehrer jedesmal mechanisch (durch Spateln und Fingern) in die erforderliche Stellung gebracht. Das Wichtigste ist nun, daß dem Kind gleichzeitig beigebracht wird, mit jedem erlernten Buchstaben eine bestimmte Stelle an seinem Handrücken zu identifizieren. So entspricht dem Buchstaben p. die Spitze des Daumens, die jedesmal gebrüllt wird, wenn dieser Buchstabe gesprochen wird. Die Spiken der übrigen Finger stehen für d, f, g und h, die Knöchel für die fünf Zehen usw., kurz jedes Zeichen hat seinen Platz. Wenn der Schüler in dieser Weise nur Buchstaben, dann Wörter, dann Sätze durch Vermittlung seiner Hand zu erlernen und nachzusprechen gelernt hat, ist er für die Menschheit gewonnen. Die Gedankenübertragung durch den Handrücken geht mit erstaunlicher Schnelligkeit vor sich. Der Unterricht durch die Hand nimmt nun seinen Fortgang und erstreckt sich auf alle Kinder wie bei anderen Kindern aus. Die Erfolge sind am besten daran zu erkennen, daß eine ganze Anzahl solcher Taubstumm-Blinden schon zur Kommunion bezüglich zur Konfirmation zugelassen werden konnten.

Leben dem beschriebenen Knöchel- oder Handalphabett läßt man die Taubblindnen die Blindenschrift erlernen. Es hat dies den Vorteil, daß sie nunmehr auch Bücher lesen und beim Unterricht die anderen Hilfsmittel des gewöhnlichen Blindenunterrichts (Reliefsachen, naturgeschichtliche Reliefsabbildungen usw.) benutzen können. Auch ihr Verkehrsreich erweitert sich dadurch in der Weise, daß sie sich mit den nur Blinden mit Hilfe von deren Alphabet unterhalten lernen, indem sie sich die Zeichen gegenseitig in die Hand buchstabieren. Mit der gewöhnlichen Umwelt ist die Verständigung auf zweierlei Art möglich. Entweder der Taubstummblinde zieht einen Handschuh über seine „Tippfahnd“, auf dem das Alphabet eingraviert ist, oder sie lassen sich unter gewöhnliche Schrift in die Hand schreiben bzw. ihren Fingern schreiben über eine Thaplatte führen.

Solcher Taubstummblinden oder „Dressinigen“, wie sie auch genannt werden können, gibt es allein in Deutschland einige Hunderte. Eine Anzahl von ihnen ist in einer besonderen Anstalt untergebracht, welche seit dem Sommer 1906 in Rorau bei Berlin besteht. Sonst findet der Unterricht meist in Blindenanstalten statt, von denen die in

Alzach, Paderborn und Düren besondere Erfolge aufweisen.

Das Ende des grossen Schiffes.

Der neue Dampfer der Cunard-Linie „Sylvia“ hat seinen 20.000 Tonnen nur einen einzigen Schornstein, was er gern unter dem Publikum herstellt nun einmal die Anzahl, daß ein guter Dampfer mehrere Schornsteine und vielleicht gar noch ein paar Masten haben müßte. Früher hatte Dampfer zwei Schornsteine und vier Masten, dann folgten die schnellsten Dampfer vier Schornsteine und zwei Masten und nach der Zahl der Schornsteine schätzte man die Sicherheit, Sicherheit und Bedeutung eines Schiffes ein. Aber Schornsteine und Masten waren zum größten Teil flüssig. Das Publikum verlangte, ja und so wurden angebracht. Jetzt aber hat die Zeit für Kurz und so wurden aufgehört, und die Schiffsbauer werden sich allmählich immer weniger Schornsteine und Masten begnügen, was überhaupt die ganze äußere Erscheinung des Schiffes unannehmlicher halten werden. Dies belohn Ralph D. Bretherton in einem „Das Ende des großen Schiffes“ mit dem Titel Aufzug der „Tally Hall“. Die ältesten Dampfer waren reich mit Masten ausgestattet, wie wenn man wußte, daß es keinen Zuverlaß zum Dampf hätte. Der „Majestowald“ war zeichnend für jedes Dampfschiff. Jetzt gibt es nur noch eine Stange an jedem Ende, um Flaggen und Lichter zu tragen und die Stangen der drahthalosen Apparate. Aber nun haben der Dampfer auch keine Schornsteine mehr. Das kann man bestens am Aussehen des modernen Frachtdampfers betrachten in den letzten Jahren immer unannehmlicher und schädlicher geworden ist. Die Schornsteine werden immer kleiner, so daß ein Boot dampft heute daher wie ein Zweig, sich gerade noch über Wasser hält und jeden Moment umlaufen könnte. Nun müssen auch die großen Dampfer die höllische Reihe ihrer Schornsteine verzichten, denn so löst viel Geld und bleibt besser weg, denn so nicht nötig ist. Das Ende des großen Schiffes ist bestimmt immer weniger aus dem Wasser heraus und allmählich wird auch die Wälder von Schornsteinen aus dem Hafen verschwinden.

Beurkundetes.

Die Hygiene an der Schreibmaschine unter zwanzig hat „Nicht eine Schreibmaschine unter zwanzig hat einen Rüden.“ Diese Feststellung macht der Arzt eine große Anzahl englischen Büros, in dem sehr viele Stenotypen angebracht sind. „Diese betrübliche Tatsache“, fügt er fort, „führt daher, daß die meisten Schreibmaschinenleute Schüler nur in der Handhabung und dem Mechanismus der Maschine unterrichten, aber den körperlichen Anforderungen, die das Maschinenarbeiten stellt, nicht die nötige Aufmerksamkeit zuwenden. Aber selbst wenn einem Mädchen der Schreibmaschinenunterricht die notwendigen Anweisungen gegeben werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkrümmung zuziehen, weil sie eine falsche Haltung beim Schreiben einnehmen.“ Bei den männlichen Angestellten sind diese Schädigungen seltener festzustellen. Der Arzt erklärt dies dadurch, daß der Mann außerhalb des Büros vernünftiger lebt, als es durchschnittlich die Mädchen tun, und daß er sich auch mehr dem Sport widmet. Nicht nur bei der Schreibmaschine muß die Hygiene ihre warnende Stimme erheben, sondern auch bei anderen Beschäftigungen müssen werden, so voraus ist sie bald wieder — zu ihren eigenen großen Schaden. Die Schreibmaschinen sind nicht meistens viel zu hoch. Sie muß sich daher bücken und verdeckt ihren Körper in eine unnatürliche Haltung. Jede Schülerin soll über die Art des Sitzens beim Maschinenarbeiten geschult werden; sie muß so sitzen, daß die Ellenbogen zusammen sein und die Füße sich auf dem Boden halten. Würde jede Schreibmaschinenin die Stellung einnehmen, so würde dadurch viel Unglück vermieden werden. Ich vertrübe nicht, wenn ich sage, daß 90 Prozent aller weiblichen Stenotypen Rüdenärmel haben oder sich allmählich eine Rückgratverkr

Statt Karten.

Ottlie Bielefeld

Heinz Jstas

Verlobte.

Limburg (Lahn)

12/87

Cöln (Rhein)

18. April 1920.

Statt Karten.

Paul Wittkop

Maria Wittkop
geb. Bill

geben ihre VERMAEHLUNG bekannt.

Münster i. W.
Göbenstr. 2

Limburg (Lahn)

Erna Wenz
August Möhn

Verlobte

Dauborn

Hof
April 1920 8/87

An die Einwohner von Limburg.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz im Kreise Limburg hat nach Schluss des für uns so unheilvollen Krieges seine Friedenstätigkeiten wieder aufgenommen. Viel muss geschehen, um die ungeheuerlichen Schäden des Weltkrieges zu heilen oder doch wenigstens zu bessern. Ganz besonders groß ist das durch die Ernährungsschwierigkeiten in den ärmeren Familien verursachte Elend, das sich in Gestalt von Tuberkulose, Skrofuleose, Sichtum u. s. bemerkbar macht. Hier zu helfen ist die Aufgabe des Roten Kreuzes. Die geringen Mittel, welche dem Verein zur Verfügung stehen und das Wenige, was seine jetzige kleine Mitgliedszahl leisten kann, reichen für diese große Aufgabe nicht aus. Wir wenden uns deshalb an die Bewohner Limburgs mit der Bitte, den Zweigverein vom Roten Kreuz im seinen Bestrebungen durch Beitritt als Mitglied und Leistung von Beiträgen zu unterstützen. In den nächsten Tagen werden Sammlerinnen von Haus zu Haus gehen, um Anmeldungen und Beiträge entgegenzunehmen. Wir hoffen von der schon oft erprobten Opferfreudigkeit der Einwohner Limburgs, daß sie auch jetzt nicht versagen wird. 21/87

Der Vorstand des Zweigvereins vom Roten Kreuz
im Kreise Limburg:

Schellen, Landrat
Vorsitzender.

Freiwillige Versteigerung.

Dienstag den 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr
beginnend, versteigere ich in Hahnstätten die zu einem Nach-
lass gehörigen Gegenstände, wie:

Herren- und Damenmehr, Gold- u. Silbersachen, 1 Blüs-
garnitur, 1 Schreibtisch, Schränke, Kommode, mehrere
vollständige Betten, Kücheneinrichtung, Tische u. Stühle,
Spiegel, Bilder und dergleichen. Ferner eine große
Partie vorwiegend neue und gebrauchte Leib-, Tisch-
und Bettwäsche, eine große Partie neue Kleiderstücke
und Leinen u. s. getragene Kleidungsstücke, neue und ge-
tragene Damenschuhe, Porzellan, Haush. und Küchengeräte
meistbietend gegen gleiche Barzahlung.

Die gebrauchten Gegenstände sind gut erhalten und findet
die Versteigerung bestimmt statt.

Die a. L. den 15. April 1920.
2/87 Möller, Gerichtsvollzieher

Freiwillige Hausversteigerung.

Samstag den 24. April 1920,
nachmittags 4 Uhr
versteigere ich im Rathaus zu Hahnstätten im Auftrage
der Eltern der Eltern Seminarlehrer a. D. Philipp Wilhelm
Büttnermann von Hahnstätten deren vorherst. Karlsruhe 87
delegierte Hofstette, bestehend in Wohnhaus mit Haus-
garten, Scheune, Stall, Remise meistbietend.

Die Versteigerungsbedingungen teile ich auf Wunsch mit.
Limburg (Lahn), den 14. April 1920.

Der Notar:
Hilf. Justizrat.

7/87

Schwarz - Rot - Gold

und alle anderen Farben, Lacke und Bronzen
sowie sämtliche einschlägigen Bedarfsartikel in
grossen und kleinen Mengen.

Peter Josef
Hammerschlag

Limburg (Lahn)

Fernruf 60.



Drogen, Farben,
Materialwaren,
Spirituosen.

Gegründet 1843.

Gewerbliche Fortbildungsschule Limburg. Ausstellung von Schülerarbeiten.

Die Arbeiten aus den letzten Jahren werden in einer
Auslese gezeigt. Die Eröffnung der Ausstellung ist am Sonn-
tag, den 18. d. Mts., vorm. 11 Uhr. Die Ausstellung ist
geöffnet bis 1 Uhr und von 2 bis 5 Uhr nachm., Montag
und Dienstag von 9 bis 12 Uhr vorm. und 2 bis 6 Uhr
nachm. Um zahlreichen Besuch laden wir alle ein. 12/87

Der Vorsitzende des
Schulvorstandes:
J. G. Bröy

Der Schulleiter:
Dücker.

Mittelrheinischer Pferdezuchtverein.

Die Fohlenweide im Tiergarten bei Weilburg
soll Ende dieses Monats eröffnet werden:

Zugelassen sind Stut- und Wallachfohlen der verschiedenen
Schläge.

Das Weidegeld beträgt für einjährige Fohlen 80 M. und
für zweijährige Fohlen 100 M.

Anmeldeordnungen sind zugleich bei dem Vereinschrittführer,
Riegertshausen Buchhalter Knecht, Wiesbaden, Philipp-
bergstraße 16 II, anzuordnen. 10/87

Wiesbaden, den 14. April 1920.

Der Vorstand

J. n.
Rüsch.

Backpreis.

Durch die fortwährende Preissteigerung des Heizmaterials,
Licht, Arbeitslohn etc. sind die Bäcker der Bäckervereinigung
der unteren und mittleren Marktgegend und Einrich-
tung nicht mehr in der Lage, das Selbstverbraucher-Brot wie weiter
zu backen und wird der Bäckerlohn für Selbstverbraucher

ab 19. April auf 60 Pfennig

für ein Brot festgestellt. 9/87

Ein Waggon

Steinzeugwaren u. Bunglauer Kochgeschirre
eingetroffen. Gleichzeitig empfiehlt:

Kochhaarbesen, Schrubber, Abseifbürsten.
Gartensämereien, Sezbohnen, Markerbsen
usw. 1/77

Bischofsplatz 7. Toies Flach.

Nord.
Kornb. C. v. v.
- 100. J. 1. 1. 1.

A. Henne,
Weiersteinstr. 16.

Gut erhalten 20/87

Gehrock-Anzug

zu kaufen geacht. Größe 175.
Röhr. in. d. Exped. d. Bl.

Zirkus Rudolfo.

Heute, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr
Morgen Sonntag, nachm. 4 Uhr
abends 8 Uhr:

große Vorstellungen

mit 20 Attraktionen

mit Ssahib Nadschara

Borreltoni Labonté — Zirkuskasse.

Proben und Tierschau täglich.

? Montag abend?

Übernahme von jetzt ab wieder
wie früher Privatpraxis und Kassen-
praxis in Limburg und Umgebung.

Med.-Rat Dr. Tenbaum.

Kino. Neu.

Samstag, Sonntag,
Montag, Dienstag

Henny Port.

Die Fahr
in's Blau

Sämtliche

Artikel zum Hausputz.

Mottenschutzmittel.

Pet. Jos. Hammerschlag. LIMBURG.

Farben,
Drogen,
Material-
waren.

Fernruf 60. . . . Gegründet 1843.

Arbeitsbücher
zu haben in der
Kreisblatt-Dre

Fertigung der
Bücher und
Sätze und
durch dage-
wesene Wirk-

ungen der Bür-

cher und S

der Bür

der Bür